von England gebilligte Verteidigungssystem Frankreichs und seiner Alliierten würde durch eine Rückkehr Belgiens zu einer Politik der Unabhängigkeit und der eigenen Entschlüsse vernichtet. So konnte man lesen. Die gesamte französische Presse ließ auch durchblicken, Frankreich würde, unter welchen Vorwänden es auch immer sei, nicht darauf verzichten, Belgien als Aufmarsch- und Operationsgebiet zu verwenden. Aehnliche Stimmen sind in den verflossenen zwei Jahren immer wieder laut geworden. In den letzten Monaten haben sie sich erneut gehäuft. Das war wohl der Anlaß, weshalb sich Ministerpräsident Spaak genötigt sah, dieser Tage in einem Interview für englische Blätter hervorzuheben, daß Belgien unweigerlich das Recht für sich in Anspruch nehme, Herr seiner eigenen Geschicke zu sein, mit niemandem verbündet und seine Sicherheit nach eigenen Anschauungen festigend. Große Erfolge hatte die Neutralitätspolitik Belgiens inzwischen davongetragen. Selbst englische Stimmen mußten anerkennen, daß die im Oktober 1937 gegebenen Garantien Adolf Hitlers „ein neues Element der Sicherheit", wie es die „Times" nannten, nach Westeuropa gebracht hatten. Nur ein Land verfolgt diese Entwicklung mit Mißgunst bis auf den heutigen Tag. Nur eines will sich nicht damit zufrieden geben, daß hier tatsächlich ein positiver Schritt erfolgt ist; und während man in Belgien Adolf Hitlers Wort mit großer Freude aufnahm, ging Paris alsbald daran, den Wert dieser Bürgschaft zu verdächtigen. Die Pariser Presse hat nicht abgelassen, Mißtrauen zu säen. In diesem Zusammenhang sind die jüngsten Veröffentlichungen der Zeitschrift „Notre Prestige" zu betrachten, die wir im Freitag-Abendblatt anprangerten. Es handelt sich bei ihnen nicht um die belanglosen Aeußerungen eines einzelnen. Sie geben nicht Auffassungen eines bloßen Außenseiters wieder. Die Zeitschrift selbst steht ja auch dem französischen Generalstab und dem Außenausschuß der Kammer nahe. Desto unverfrorener ist der Zynismus, mit dem behauptet wird, Belgien sei vom Schicksal dazu bestimmt — die Dinge könnten laufen, wie sie wollen —, das große Schlachtfeld des französischen Verteidigungskreises zu sein. Mit größter Präzision wird angegeben, in wieviel Stunden die französischen Panzerdivisionen auf belgischem Boden bereitstehen könnten, um von dort aus den Angriff nach Mitteleuropa zu tragen. Die Absicht wird enthüllt, im Falle eines Krieges auf belgischem Boden französische Kriegsluftbäfen anzulegen; denn hier befänden sie sich in größtmöglicher Nähe des verwundbarsten deutschen Punktes, der deutschen Waffenschmiede im Ruhrgebiet. Und der Verfasser bekundet nicht nur, daß Frankreich im Falle eines deutschen Angriffes so verfahren wolle, sondern stellt ausdrücklich fest, daß Frankreich auch dann die belgische Neutralität nicht einen Pfifferling achten werde, wenn die Franzosen die Lust verspüren sollten, von sich aus anzugreifen, einen „Präventivkrieg" zu führen oder zugunsten irgendeines Verbündeten im Osten einen Einfall nach Deutschland zu wagen.

So also ist es um den Friedenswillen Frankreichs bestellt. Die Städte und Dörfer Belgiens haben im Weltkriege zum großen Teile noch verhältnismäßig wenig gelitten, weil der Vormarsch der deutschen Truppen schnell über das Land hinwegbrauste. Schamlos mutet aber Frankreich den Belgiern zu, bei einem etwaigen kommenden Kriege unter dem Hagel von Großbomben moderner Flugzeuggeschwader ihr Land in Schutt und Asche versinken zu sehen — den Franzosen zuliebe, die Belgien der Ehre teilhaftig werden lassen möchten, das Operationsgebiet ihrer Angriffsarmeen abzugeben. Frankreich kann durch seinen Sowjetpakt und andere Bindungen in Affären hineingezogen werden, die die Belgier völlig kalt lassen, die für sie ohne Belang sind und um die sie sich nicht kümmern. Es ist ja das Kennzeichen der französischen Politik, sich überall einzumischen; nicht nur in Spanien, sondern auch in anderen Teilen unseres Kontinents. Die Zeche aber will man nicht selber bezahlen. Dafür sind die Belgier gut genug. Das nennt man weiß Gott eine sondere Freundschaft.

Die Franzosen lassen es auch nicht dabei bewenden, durch Pressearikel in Paris ihrem Unwillen über die Befreiung Belgiens aus der Hörigkeit Ausdruck zu geben. Ganz klar betreiben sie vielmehr in Belgien selbst eine Stimmungsmache, die hinter dem Treiben gewisser wallonischer Kreise deutlich spürbar ist. Als im vorigen Monat die alljährliche wallonische „Pilgerfahrt" nach Waterloo stattfand, zu dem „verwundeten Adler" des Bildhauers Jérome, waren viele französische Abordnungen erschienen. Die Reden, die gehalten wurden, feierten Frankreich als das geistige Vaterland der Wallonen, das man niemals verraten werde. Offen und leidenschaftlich wurde gegen die belgische Neutralitätspolitik Stellung genommen, und die Treue, die man schwor, galt eher Frankreich als Belgien. „Wir Wallonen gehören zu Frankreich, zur französischen Kultur", war das Motiv, das immer wiederkehrte, „und wir müssen bereit sein, dieses Frankreich, das wir lieben, zu schützen." So bereiten französische Einflüsse auf belgischem Boden moralisch die Plattform, die Frankreich einmal für seine Zwecke glaubt ausnützen zu können. Die Machenschaften zeigen, welche Achtung im Grunde genommen die französischen Kreise, die keineswegs bedeutungslos sind, für die Selbständigkeit und den Bestand des belgischen Staates haben. Ungefähr zehntausend Teilnehmer zählte man bei dem wallonischen Pilgerzug. Das ist nicht eben viel. Aber daß derartige Strömungen vorhanden sind und ganz offenbar von Frankreich genährt werden, ist immerhin bemerkenswert und sollte nicht übersehen werden. Frankreich spielt sich oft und gern als der Gendarm Europas auf und maßt sich eine Rolle an, als ob es dazu berechtigt wäre, auch in Gebieten, die Frankreich nichts angehen, für Ordnung zu sorgen. Nun, was Belgien anbelangt, so ist Frankreich ein höchst falscher, ein gefährlicher Polizist. Die Geschichte der letzten Jahre beweist, daß es immer wieder der absolute Friedenswille anderer Mächte war, der aus allen Krisen, die wahrlich in nicht geringer Anzahl bedrohlich am Himmel heraufzogen und sich in stetiger Folge ablösten, den Ausweg fand. Es ist auch so, daß Belgien sich praktisch zur Zeit über die Wünsche des französischen Generalstabes nicht zu beunruhigen braucht. Deutschland hat nicht nur die Unverletzlichkeit Belgiens anerkannt, sondern der Führer hat auch wiederholt eine Verständigung mit Frankreich anzubahnen versucht. Von Deutschland drohen also keine Gefahren irgendwelcher Art. Frankreich nun hat zwar im Laufe seiner Geschichte manchen Raubzug nach Deutschland unternommen. Es hat manchen Angriffskrieg im Sinne des Gedankens geführt, mit dem auch der Verfasser des Aufsatzes im „Notre Prestige" spielt. Die Ruinen des Heidelberger Schlosses sind eine Mahnung, die wir nicht vergessen. Aber immer, wenn französische Truppen vordrangen, lag Deutschland am Boden, nutzte Frankreich Perioden unserer Schwäche aus. Noch nie haben französische Grenadiere ihren Fuß über den Rhein gesetzt, wenn das deutsche Volk geschlossen und gerüstet war, den Eindringlingen gebührend entgegenzutreten. Deshalb ist auch die französische „Gloire" eigentlich eine recht windige Angelegenheit. Doch die Zeiten Ludwigs des Vierzehnten kommen nicht wieder. Wir haben gelernt und wissen: Die deutsche Stärke ist die beste Garantie für den Frieden. Sie ermöglicht es auch den kleinen Nationen, ihr eigenes Leben zu leben, ohne sich von Paris aus bevormunden zu lassen.

London begrüßt das deutsch-englische Abkommen

Ein Fortschritt in den internationalen Beziehungen

London, 2. Juli.

Der Abschluß des deutsch-englischen Finanz- und Wirtschaftsabkommen sowie die Ankündigung, daß weitere Verhandlungen zur Verbesserung der deutsch-englischen Handelsbeziehungen stattfinden, wird von der Londoner Morgenpresse und besonders in politischen Kreisen allgemein begrüßt. Die Zeitungen widmen dem Abkommen zum Teil Leitartikel. „Times" hebt hervor, daß eine gesetzliche Verantwortung Deutschlands für die österreichischen Anleihen nicht präjudiziert werde, sollt jedoch der deutschen Haltung Anerkennung. An anderer Stelle des Blattes heißt es dann, daß am Freitagnachmittag in der City große Zufriedenheit zum Ausdruck gebracht worden sei. „Daily Telegraph" schreibt, das Unterhaus habe das Abkommen gut aufgenommen, und in politischen Kreisen sei die Möglichkeit weiterer Verhandlungen über eine eventuelle Erweiterung des gegenseitigen Handelsvolumens und einer Verbesserung der Handelsbeziehungen zwischen England und Deutschland begrüßt worden. „Daily Expreß" sagt, es sei die beste Nachricht, die die Märkte und den Handel erreicht habe angesichts der allgemeinen politischen Spannung. Das Abkommen beweise Deutschlands freundschaftliche Haltung. „Daily Mail" stellt in diesem Zusammenhang fest, daß der deutsche Kredit gestiegen sei, und spricht von Fortschritten in den internationalen politischen Beziehungen. Das Abkommen sei ein weiterer Beweis für den Wert direkter Verhandlungen. Jeder Vertrag, der Störungsursachen zwischen den Nationen beseitigen helfe, sei von ungeheurem Wert. Die deutschfeindlichen „Financial News" und der marxistische „Daily Herald" kritisieren das Abkommen sehr stark und ergehen sich in politischen Angriffen.

Australien hat keine Menschen

Drahtmeldung der „Dresdner Nachrichten"

London, 2. Juli

Das englische Auswanderungsamt nach den Dominions hat in einer Veröffentlichung, die einen Jahresüberblick behandelt, seine großen Sorgen bezüglich der Zukunft Australiens zum Ausdruck gebracht. Die australische Presse macht aus diesen Sorgen schon seit längerer Zeit kein Geheimnis mehr. Die Bevölkerungsziffer Australiens zeigt seit Jahren keine positive Entwicklung. Vor allem der natürliche Zuwachs bei den Ansässigen ist zu gering. Da die Einwanderung sich in erster Linie aus den südlichen Staaten Europas, zuletzt waren es viele Juden aus Rumänien, vollzieht, ist die englische Regierung damit keineswegs zufrieden. Die ursprüngliche Absicht, Australien ausschließlich mit Engländern zu besiedeln, mußte man aufgeben, weil die arbeitenden englischen Volksschichten zu bequem sind, nach Australien auszuwandern und dort ein ganz neues, arbeitsreiches Leben anzufangen. Der tiefere Grund hierfür liegt darin, daß diesen Kreisen in England jederzeit die Arbeitslosenunterstützung zur Verfügung steht. Als einzig willkommene Siedler, neben den Engländern, werden die Angehörigen nordeuropäischer Staaten bezeichnet. Man plant künftig eine Einwandererwerbung größeren Stils in Finnland und Norwegen.

Die Hetzzentrale hat ihren Sitz in Paris

Belgische Zeitung warnt ihre Leser vor den Lügenberichten über Oesterreich

Brüssel, 2. Juli.

Die führende flämisch-katholische Zeitung „Standard" befaßt sich in einem Leitartikel mit der Verbreitung von Lügenberichten über Oesterreich. Es stehe fest, so schreibt sie, daß diese Nachrichten, zum Beispiel die über den angeblichen Ausbruch einer Revolution in Oesterreich, über eine plötzliche Reise des Führers nach Wien usw., den Stempel der Tendenz und der Hetze trügen. Dieser Feldzug solle die Sudetendeutschen abschrecken; auch die internationalen Juden hätten die Hand im Spiel. Man könne nicht leugnen, daß eine internationale Fabrik von Lügennachrichten errichtet worden sei. Die bolschewistische Pressezentrale von Brünn habe nach ihrer Aufhebung durch die tschecho-slowakische Regierung nunmehr ihren Sitz nach Paris verlegt. Sie bestehe aus Emigranten aus Deutschland einschließlich Oesterreich und aus Italien. Einer ihrer Leiter sei der Sozialdemokrat Bauer, der, als Hitler in Deutschland die Macht übernommen habe, als einer der ersten das Hasenpanier ergriffen habe. Die Braun, Breitscheid, Bernhard und Genossen füllten Unmengen von Papier mit gehässigen Ausfällen gegen Deutschland. Man gebe ihnen sogar Gelegenheit, ihre Lügenberichte in französischen und belgischen Blättern erscheinen zu lassen. Man müsse die Leserschaft vor diesen Lügenberichten warnen. Die Welt sei unruhig genug, und es bestehe daher kein Bedürfnis an aufhetzenden Artikeln und Nachrichten.

Batas weiße Strümpfe

Eigenbericht der „Dresdner Nachrichten"

Prag, 2. Juli.

Der bekannte, reintschechische Schuhindustrielle Bata veranstaltet vom 27. Juni bis 8. Juli eine „Weiße Woche" für Socken und Strümpfe, die er mit großer Reklame ankündigt. Diese Woche der weißen Strümpfe fällt gerade mit den Höhepunkten des Prager Sokolkongresses zusammen, dem zu Ehren Bata seine Prager Hauptverkaufsstelle am Wenzelsplatz mit einem Riesenbild des Sokolgründers, Tyrsch, geschmückt hat. Nun passierte dieser Tage einer Tschechin, die dem Sokolumzug in Prag zuschaute und weiße Socken trug, folgende unangenehme Sache: Ein Schutzmann zog sie ziemlich unsanft am Aermel beiseite und gab ihr dringend den Rat, die weißen Socken auszuziehen oder zu verschwinden. Auf die erstaunte Frage, ob das Tragen von weißen Strümpfen in Prag verboten sei, meinte der Polizist: „Machen Sie keine Scherereien! Sie können Strümpfe in allen Farben tragen, nur nicht weiße." Man muß wissen: weiße Strümpfe sind das „Kennzeichen" der Sudetendeutschen, so wie sie einst im Schuschnigg-Oesterreich das Abzeichen der Nationalsozialisten waren. Die Ironie des Schicksals im vorliegenden Falle aber besteht darin, daß die von dem Prager Polizisten also verdächtigte Tschechin ihre schönen neuen weißen Socken bei der „Weißen Woche" Batas gekauft hatte — eigens für den Sokolkongreß. Man sieht, daß die Wissenschaft der weißen Strümpfe nicht so einfach ist, und daß in der Branche der politischen Strümpfe sogar dem großen und geschäftstüchtigen Bata ein Regiefehler unterlaufen kann.

Ernennungen im Heer

Berlin, 2. Juli.

Mit dem 1. Juli 1938 werden ernannt:

der Oberst Sümbel, Kdr. d. III. Bat. Inf.-Rgt. 110, zum Kdr. d. Inf.-Rgt. 118;

die Oberstärzte: Dr. Himmer b. d. Offz. zur Verf. d. OK. d. H. (Sonst. Offz.) zum Korpsarzt XVII; Dr. Amon mit d. Wahrn. d. Geschäfte d. Korpsarztes XIII beauftragt, unter Aufhebung dieser Beauftragung zum Div. Arzt d. 26. Div. und zum Kdr. d. San.-Abt. 26.

Mit dem 1. Juli 1938 werden versetzt:

die Oberstleutnante: Scheller b. Gen. St., Abt. Chef i. Oberkdo. d. Wehrmacht, zum St. d. Inf.-Rgt. 66; Müller, Kdr. d. Inf.-Regt. 118, zu d. Offz. zur Verf. d. OK. d. H. (Sonst. Offz.) St. O. Kaiserslautern; Will, Kdr. d. Pi. Lehr- und Verf. Bat. 2, i. d. Oberkdo. d. H.;

der Oberstarzt Dr. Becker (Ernst II), Div. Arzt d. 26. Div. und Kdr. d. San.-Abt. 26, zu d. Offz. zur Verf. d. OK. d. H. (Sonst. Offz.), St. O. Berlin.

Wehrmachtbeamte und Parteiveranstaltungen

Berlin, 2. Juli.

Die starke dienstliche Inanspruchnahme der Wehrmachtbeamten während des Aufbaues der Wehrmacht hat es erforderlich gemacht, die Uebernahme von Aemtern in der Partei von einer Genehmigung abhängig zu machen. Das Oberkommando der Wehrmacht weist in einem Erlaß darauf hin, daß diese Anordnung jedoch die Wehrmachtbeamten nicht von einer Beteiligung an Veranstaltung der Partei fernhalte. Es sei im Gegenteil durchaus erwünscht, daß die Wehrmachtbeamten sich, soweit es ihr Dienst irgend zuläßt, besonders rege an den Veranstaltungen der Partei beteiligen.

Faschistische Führer müssen Sport treiben

Eigenbericht der Dresdner Nachrichten

Rom, 2. Juli.

Achille Starace, der Sekretär der Faschistischen Partei, hat angeordnet, daß alle Mitglieder des faschistischen Direktoriums an leichtathletischen Veranstaltungen aktiv teilzunehmen haben. Dieser Befehl hat manche Parteiführer in mittleren Jahren, die weder Schwimmen noch Hürdenlaufen oder Reiten gelernt haben, etwas verwirrt. General Starace, der im Alter von 48 Jahren steht, ist selbst, wie auch der Duce, immer in körperlichem Training und hat im letzten Jahre den Schwimmwettkampf gewonnen, den Mussolini für sein Kabinett in Syrakus angeordnet hatte.

Die andere Seite des Falles Sandys

Von unserem ständigen Mitarbeiter in London

Der Fall des Abgeordneten Duncan Sandys, der im Unterhaus an der englischen Luftabwehr heftige Kritik geübt hatte, lenkt die Aufmerksamkeit auf den tatsächlichen Stand der englischen Aufrüstung zur Luft. Unser ständiger Mitarbeiter in London teilt dazu mit:

Noch vor drei Jahren betrug die Stärke der englischen Luftabwehrtruppen 2000 Mann. Laut Mitteilung des Kriegsministers im Unterhaus am vergangenen Dienstag sollen sie nunmehr so schnell wie möglich auf 100 000 Mann, gegliedert in fünf Luftabwehrdivisionen, gebracht werden. Die Tatsache, daß man gleichzeitig ein hochnotpeinliches Verfahren gegen den konservativen Abgeordneten Sandys, den Schwiegersohn Winston Churchills, und seinen Gewährsmann, einen jüngeren Offizier in einem territorialen Luftwehrregiment in London, eingeleitet hat, gibt diesem Plane eine politisch pikante Note. Die englische Luftabwehr wird ja im Rahmen der Territorialarmee, also der Milizen, aufgebaut, deren private Redseligkeit gegenüber Volksvertretern größer zu sein scheint, als es der Heeresleitung recht ist. Lassen wir aber den verfassungsrechtlichen Zwist aus dem Spiele, dann ergibt sich folgendes Bild:

Der augenblickliche Stand der Luftabwehrformationen beträgt 48 000 Mann. Sie werden schnellstens auf rund 100 000 Mann, wie oben gesagt, verstärkt werden. Ein Generalleutnant mit dem Range eines Kommandierenden Generals wird die Ausbildung der neuen Formation leiten. Die eigentliche Leitung wird einem stellvertretenden Generalstabschef im Kriegsministerium zugeteilt. Die Luftabwehr wird aus dem Heeresverband als eine selbständige Einheit herausgelöst. Ein neu entstehendes Heer, eine Art von Luftlandwehr, soll im Kriegsfalle den Schutz der britischen Inseln besorgen. Damit wird die Organisation des englischen Luftschutzes, die ja eine passive Rolle spielt, nach der offensiven Seite hin ergänzt und abgerundet. Da das durchschnittliche Interesse an der Landesverteidigung zunimmt, hebt sich neuerdings der Zustrom zur Territorialarmee, und dieser Zustrom wird offenbar ausnahmslos der Luftabwehr zugeführt. Gleichzeitig wird die Territorialarmee, laut Mitteilung des Kriegsministers, umgebildet werden. Aus dieser Umbildung hofft man die erforderlichen Mannschaften und Offiziere für den neuen Plan zu gewinnen. Auch die Ausrüstung der neuen Truppe mit Abwehrgerät, Flakgeschützen und anderem mehr scheint nunmehr in Gang zu kommen. Langsamer vielleicht als es den aktiven Köpfen in der Territorialarmee lieb ist, aber doch so schnell wie augenblicklich möglich. Das 8-Zoll-Fliegerabwehrgeschütz wird durch ein besseres mit einem Kaliber von 8,7 Zoll ersetzt. Das eigentliche Problem liegt, laut Mitteilungen der Presse, nicht in den Geschützen, sondern den sehr komplizierten optischen Richtgeräten. Gewiß ist freilich, daß die große Mehrzahl der benötigten Kanonen noch auf dem Papier steht, ebenso die dafür nötige Munition.

Das Wichtige an diesem Plan liegt nicht allein in dem darin gegebenen Tatbestand vermehrter und verbesserter Luftabwehr, sondern in der sich immer deutlicher abzeichnenden völligen Reorganisation der gesamten britischen Landesverteidigung. Die darin enthaltene Verstärkung der Defensive ist in Wahrheit eine Steigerung der Offensivkraft der britischen Wehrmacht. Englands Schwäche liegt in seiner Verwundbarkeit durch Angriffe aus der Luft. Man weiß heute, daß die deutschen Luftangriffe im Kriege militärisch viel stärker gewirkt haben, als man lange Jahre hindurch zugeben wollte. Ganz abgesehen von der Bindung sehr starker Flugzeugverbände an die Heimat (und Fernhaltung von der Front), hat die Bevölkerung sich keineswegs so heroisch verhalten, wie die Blätter erzählten. Dem will man sich nicht wieder aussetzen. Indem man nun aber dem Territorialheer die Gesamtverantwortung für die Landesverteidigung aufbürdet, wandelt sich die reguläre Armee im ganzen wieder schrittweise in ein Expeditionskorps um. Diesem schreibt man gelegentlich große Möglichkeiten zu. Ebenso wird die Flotte (deren neu entstehenden Schlachtschiffe völlig luftbombensicher sein sollen) offensiv verwendbarer. Diese ganze Neugliederung wird dabei von der Absicht möglichster Sparsamkeit in der Verwendung von Personal getragen. England versucht hier allenthalben, Menschen zu sparen, um seine nationale Hauptmacht, Wirtschaft und Finanz, intakt zu halten. Ueberraschend bleibt aber nach wie vor die außerordentliche Nervosität, mit der man all dies betreibt. Rührt sie am Ende aus der Erkenntnis der wirtschaftlichen Notlage her, die durch die Wehrpolitik vergrößert und nicht verkleinert zu werden scheint?

W. v. K.